

... nach seiner Art

Predigt aus 1. Mose 1, 9 – 13

**im Erntedankgottesdienst am
14. September 2008, im Basler Münster**

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Eingangswort: Johannes 12, 24

www.muensterbasel.ch/sites/predigten.html

Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Orte, dass man das Trockene sehe. Und es geschah so. Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlung der Wasser nannte er Meer. Und Gott sah, dass es gut war. Und Gott sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das Samen bringe, und fruchtbare Bäume auf Erden, die ein jeder nach seiner Art Früchte tragen, in denen ihr Same ist. Und es geschah so. Und die Erde ließ aufgehen Gras und Kraut, das Samen bringt, ein jedes nach seiner Art, und Bäume, die da Früchte tragen, in denen ihr Same ist, ein jeder nach seiner Art. Und Gott sah, dass es gut war. Da ward aus Abend und Morgen der dritte Tag. 1. Mose 1,9 – 13

I

Liebe Gemeinde!

„Alles fliesst“, soll Heraklit, einer der ersten grossen Philosophen gesagt haben: alles bewegt und verändert sich, nichts bleibt, wie es ist, und darum kann niemand zwei Mal in denselben Bach steigen. So verfestigt sich ein einfacher Gedanke zu einem Weltbild und verhindert, dass wir die Wirklichkeit bedenken, wie sie ist. Heraklit hat das oft zitierte Wort nie so formuliert. Er wusste, dass man die Dinge differenzierter wahrnehmen muss. Es führt das Verstehen in die Irre, wenn man pauschalisierend sagt, „alles“ fliesse. Vieles, sehr vieles, ist fest gefügt.

Carl von Linné, der grosse Biologe, der vor 250 Jahren den Pflanzen die zweiteiligen lateinischen Namen gegeben hat und so die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse auf eine epochale Weise in weiterführende Bahnen lenkte, schreibt einmal: Was wir mit viel Mühe in der Welt allmählich erkennen, „ist derart gewaltig und vielfältig, dass wir auf unserer gehetzten Jagd nach Allem schliesslich das Meiste nicht erkennen“. Wer hastig alles erkennen möchte, sagt Linné, versteht zuletzt nichts. Wer wirklich erkennen will, sagt Linné, muss beides tun: auf Distanz gehen und versuchen, etwas von dem grossen Ganzen zu erfassen, und sich gleichzeitig hinabbeugen und sich liebevoll den kleinsten Details widmen. Wer das tut, wird aus dem Staunen nicht mehr herauskommen. Je mehr sich ein Mensch eine solide Kenntnis der Natur erwirbt, schreibt Linné, umso inniger und klarer wird er das Bewundernswerte betrachten und wird schliesslich auch ein Stück weit verstehen, was für Absichten der Schöpfer hat mit den Aufgaben, die er einem jeden von uns anvertraut hat.

II

Liebe Gemeinde! Die Geschichten am Anfang der Bibel fassen das „Prinzip“ des Daseins in scheinbar ganz einfache, naive Worte und wollen uns so dazu verhelfen, dass wir nicht mit einer pauschalen Idee an dem Wunderbaren des Lebens vorbeigehen, sondern mit kindlichem Respekt zu Herzen nehmen, was der Schöpfer mit seinen Werken zur Voraussetzung für alles gemacht hat. In den Versen, denen wir in der heutigen Predigt folgen, ist die Rede von dem Schöpfungswerk, aus dem der dritte Tag wird. Auch hier ist es wieder so, dass Gott seinen Werken einen Namen gibt und mit diesem Namen die unsichtbare und die sichtbare Welt verbindet, so dass wir uns etwas vorstellen können unter dem, was uns gesagt wird. Auch hier müssen wir aber aufpassen, dass wir nicht naiv materialistisch denken, mit den Werken der Schöpfung sei nur eben die sichtbare Welt gemeint.

Es ist ein zweifaches Werk, das den dritten Tag hervorbringt. Zwei Mal betrachtet der Schöpfer, was aus seinem Befehl wird, und zwei Mal spricht er darüber das Urteil: Es war gut.

III

Zuerst ist gut, dass die Wasser sich sammeln. Was als übermächtige Fluten unter der Feste des Himmels alles Leben bedroht, was wir erleben in der Gestalt sichtbarer Wassermassen, wie sie jetzt über die Küsten Amerikas hinweg gegangen sind und Menschen und Tiere in den Tod gerissen haben, aber fast unheimlicher noch auch die Fluten, die eine Seele füllen mit Trauer und hilflos stumpfer Müdigkeit, so dass ein Mensch hinabgezogen wird in einen Strudel bodenlos dunkler Gefühle und sich am Ende fortschwemmen lässt in den Tod – all diese Fluten sind vom Schöpfer gesammelt, gebannt, dass sie das Leben nicht ertränken können. Zwar sind diese Wasserfluten vorhanden, übermächtig, voll Unheil bedrohen sie uns Erdenbewohner. Wir sollen sie fürchten und einen gewaltigen Respekt haben vor diesem Unheimlichen. Aber wir sollen doch auch wissen: diese Fluten müssen dem Befehl des Schöpfers gehorchen und können nichts vollbringen, das auf Dauer sein schönes Werk verderben kann.

IV

Das zweite, das der Schöpfer getan hat, damit der dritte Tag Wirklichkeit wurde: Er gibt der Erde Befehl, dass sie Gras und Kraut hervorbringt, und Bäume, die Früchte tragen, in denen der Same ist, so dass sie ihr Leben weiter und weiter fortpflanzen können. Die Erde ist fest – so fest, dass sie ein wunderbar reiches Leben hervorbringen kann. Nichts könnte entstehen, wenn alles nur fließen, wenn gestaltlos eines in das andere verschwimmen würde. Alles Lebendige braucht den Boden, auf dem es stehen, in dem es Wurzel schlagen kann. Aber, und das ist das Wunderbare: aus dieser festen Erde heraus beginnt ein reiches Leben auch irgendwie zu fließen. Der hebräische Grundtext macht das lautmalerisch hörbar: Dadsche Eretz Desche, Esev mazja zera, Ez Peri ose Peri... Aus einem fest gefügten Körper spriessen, sprudeln fast ebenso fest geformte und doch bewegliche Körper. Das Leben mit seiner unbegreiflichen Fähigkeit, sich zu erneuern, das Leben, das nur lebendig ist, wenn es sich selber verschenkt und hingibt und so vermehrt – dieses unerklärliche Phänomen tritt ins Dasein. Carl von Linné schreibt einmal: ein winzig kleines Samenkorn, ja, der noch viel, viel winzigere Embryo eines Samenkornes lässt einen gewaltigen Baum wachsen, und wo das geschieht, geschieht nichts anderes, als dass die Erde getränkt wird mit Wasser und durch die Kraft und den Willen dieses winzigen Pünktleins verwandelt wird in ein Meer von grünen Blättern und saftigen Früchten. Es ist, als ob die Erde selber zu

fliessen beginne. Aber nicht gestaltlos, ungeformt, sondern „jeder nach seiner Art“. „Ein jeder nach seiner Art“, heisst es betont, drei Mal, in den fünf Versen. Das Leben geht weiter, immer weiter, in unzählbar viel tausend Mal tausend Formen. Aber es geht auf diese Weise beständig und zuverlässig und wohl geordnet weiter. Wenn ich Birnenkerne in die Erde lege, wächst ein Birnbaum und keine Distel, und wenn die Brennesseln aussamen, darf ich nicht hoffen, dass Himbeerstauden wachsen. Das Leben verbreitet sich mit einer wunderbaren Kraft, füllt das Erdreich... Aber nicht wie Wasserfluten, sondern als ein grüner Strom eines unerschöpflich reichen, aber erdgebundenen und nach Arten geordneten Lebens.

V

Liebe Gemeinde!

„Ein jeder nach seiner Art“, sagt das Bibelwort. Daraus haben die Menschen früherer Generationen die Meinung gewonnen, die Schöpfung sei abgeschlossen, die Pflanzen- und die Tierarten seien gezählt, die Vielfalt des Lebens sei zwar unermesslich reich, aber doch ein für alle Mal in die unterschiedlichen Arten aufgeteilt. Eine elementare Ruhe und Beständigkeit ist so in das Denken und Wollen der Menschen gedrungen. Vor gut 130 Jahren hat demgegenüber Charles Darwin einen neuen Gedanken in die Welt gesetzt. Die Arten selber, meinte er, verwandeln sich, gehen von einer niedrigeren in eine immer höhere über, so dass die Arten in einem evolutionären Prozess sich selber vervielfältigen und immer reicher werden – mit einem offenen Ende. Aus dieser Sicht haben die Menschen einen unerschütterlichen, geradezu religiösen Fortschrittsglauben gewonnen. Eine grosse Dynamik, der Wunsch nach immer höher greifenden Entwicklungsschritten hat die Menschen erfasst. Am Ende seiner Ausführungen schreibt Darwin: „Es ist begreiflich, dass der Mensch einen gewissen Stolz empfindet darüber, dass er sich auf den Gipfel der organischen Stufenleiter erhoben hat; und die Tatsache, dass er sich so erhoben hat (anstatt von Anfang an dorthin gestellt zu sein) mag ihm die Hoffnung auf eine noch höhere Stellung in einer fernen Zukunft erwecken.“ Das war und ist eine Lebenssicht, die viele Menschen optimistisch gestimmt, aber auch hochmütig und rücksichtslos ihrem vermeintlich niedrigen Ursprung gegenüber gemacht hat. Die Erde, Pflanzen und Tiere waren nur noch das Material, das wir Menschen zu unserer höher Entwicklung verbrauchen.

Und was noch schrecklicher war: Die Vorstellung, dass die Arten sich in andere Arten weiterentwickeln, hat die Menschenmassen nicht nur bezaubert, dass sie von einer herrlichen Zukunft zu träumen begannen, in der ein Übermensch verwirklichen werde, was wir Menschen mit unseren irdischen Bindung nicht zu verwirklichen vermögen. Als Kehrseite dieser hochmütigen Vorstellung haben andere Menschen unglaublich dumm gemeint, sie müssten die eigene, vermeintlich höhere Art bewahren vor der Gefahr, dass sie ent-arte. Die deutsche Art vor allem wollte eine nationalsozialistische Partei bewahren vor der Verwandlung in vermeintlich niedrigere Arten. Unheimliche Fluten von Grausamkeit haben deswegen das Glück unzählig vieler Menschen weggespült.

VI

Am Anfang der Bibel aber, liebe Gemeinde, wird uns das Werk des Schöpfers verkündet, der das Leben aus der Erde hervorruft und die Lebewesen begabt mit der geheimnisvollen Macht, ihr Leben weiterzugeben, „ein jeder nach seiner Art“. Alles fliesst, alles verändert sich, alles kommt und geht und kehrt verwandelt wieder... Aber

nicht irgendwie, sondern so, dass die Erde allem Form und Gestalt, Grenze und Halt gibt, sein je artgemässes Leben. Aus der Erde wächst, was auch uns Menschen das Dasein ermöglicht. Aus dem Humus erhält alles Humane seine wahre Würde, und wir sollen uns darum nicht überheblich strecken nach dem, was mehr ist als Menschenart, sollen nicht rücksichtslos mehr aus der Erde hervorholen wollen, als was in ihr ist, sondern wir sollen bescheiden, demütig, erdverbunden – „human“ – uns genügen lassen an dem, was unserer menschlichen Art entspricht.

Wenn wir uns in dieser Weise menschlich bescheiden, kommt das Staunen zurück, das die alten, grossen Naturforscher mit einer kindlichen Freude über die Vielfalt und die unglaubliche Schönheit der Arten erfüllt hat. Man lese, wie Carl von Linné mitten in seinen wissenschaftlichen Erörterungen ausbricht in ein Lob der schönen Blumenwiesen. Und mit einer solchen ertümlichen Verwunderung kommt vielleicht in unser Machen und Planen auch wieder die Fruchtbarkeit zurück, und mit ihr auch eine wahre Kinderliebe. Wir müssen nicht gehetzt aus unserer Lebenszeit das Maximum und noch ein bisschen mehr herauszupressen versuchen. Wir dürfen uns verwundern, in was für eine Fülle des Lebens, in was für eine zuverlässige geordnete Welt wir hineingestellt sind. Auf unseren Feldern wächst noch immer das Korn, wo wir Korn ausstreuen, und in unseren Rebbergen reifen die Trauben, wo der Rebstock gepflanzt ist, und auf unseren Wiesen nähren sich die Kühe von den Gräsern und Kräutern, die uns noch immer die frische, weisse Milch geben. Gott sei Dank müssen wir nicht selber die Welt ständig neu erfinden! Gott sei Dank, müssen wir nicht parlamentarisch vereinbaren, was die rechte Art für Menschen, Pflanzen und Tiere sei. Gott sei Dank, hat der Schöpfer das alles getan und hat selber dem Leben die Kraft verliehen, sich zu erneuern – jeder nach seiner Art!

VII

Wir haben gehört: darin liegt ein noch tieferes Geheimnis verborgen. Jesus Christus ist das Weizenkorn, das in die Erde gefallen ist und jetzt seine unsagbar gute Frucht bringt (Johannes 12, 24). Er ist in die Fluten des Unheils getaucht, hat die Angst des Todes gekostet und die Mächte des Verderbens mit sich in die Erde, ins Grab genommen. Er gibt nun sein ewiges Leben weiter durch den Samen seines Wortes. Wir dürfen hören von dem Opfer seiner Liebe, von der Barmherzigkeit, mit der er die Kleinen umfassen und die Kinder gesegnet hat, und dürfen darauf vertrauen, dass er sein ewiges Leben nun fortpflanzt nach seiner göttlichen und menschlichen Art, so dass auch wir zu opfermutigen und barmherzigen Lebewesen werden.

Liebe Gemeinde, möge uns wieder die kindliche Verwunderung über die Gabe des Lebens ergreifen, und möge in diese Verwunderung hinein der Same des Gotteswortes fallen! Möge der Glaube in unseren Herzen Wurzel fassen und reifen, so dass wir Anteil bekommen an dem Leben, das Gott uns geben will durch Jesus, den Christus, das Leben, das gerecht, heilig, wahrhaftig gut und darum auch ewig lebenswert ist.

Der Schöpfer, liebe Gemeinde, ist reich. Seine Werke sind unermesslich. Er hat es nicht nötig, dass wir ihm unser Leben anvertrauen. Aber wir haben es nötig, dass sein Wort uns mehr und besseres gibt, als wir selber aus uns herauspressen können. Denn wir alle werden vom Strom der Zeit weggeschwemmt. Wenn aber der Same des Gotteswortes in unsere Herzen dringt und in ihnen eine Demut findet und die Geduld des Glaubens, den Humus, in dem es Wurzel schlagen kann, dann bringen auch wir die Frucht, die würdig ist den Lebewesen, an die sich der Schöpfer gewandt hat mit seinem Wort. Amen.